

erzgebirgisch

Das Lebensgefühl
wird **Welterbe**



BERGSTADT MARIENBERG
Im Erzgebirge ankommen.

Bergstadt Marienberg

zum Fühlen und Sehen



INHALTSVERZEICHNIS

Die Idealstadtanlage der Bergstadt Marienberg	03
Ein Tastmodell für Marienberg	11
Karte & Legende	16
Der Marienberger Geschichtsweg	20
Impressum	50



Die Idealstadtanlage der Bergstadt Marienberg

Bereits seit dem 12. Jahrhundert wurden im Gebiet um Freiberg unterschiedliche Lagerstätten an Silbererzen und Mineralien erschlossen und abgebaut. Die große Blüte des Bergbaus im sächsisch-böhmischen Grenzland ereignete sich jedoch erst im 15. und 16. Jahrhundert. Mit dem großen Silberfund am Schreckenberg im Jahre 1470 setzte die Welle der neuen Bergstadtgründungen im westlichen und mittleren Teil des sächsischen und böhmischen Erzgebirges ein – die Bergstädte Schneeberg, Annaberg, Katharinaberg im Buchholz, St. Joachimsthal/Jáchymov und Marienberg wurden gegründet.

In den erzgebirgischen Bergstädten prägten der Bergbau und das Hüttenwesen sowohl die wirtschaftliche Entwicklung der Region, als auch das öffentliche und private Leben ihrer Bewohner. Dem aus dem Bergbau erzielten Reichtum verdanken die Bergstädte imposante sakrale und profane Bauten, welche bis in die Gegenwart Zeugnis ablegen von deren einstiger Bedeutung.

Bergbau, Kunst und Kultur sind in dieser Landschaft eng miteinander verbunden. Der Bergbau stellte Materialien und Technologien für das Kunsthandwerk im sächsischen und böhmischen Erzgebirge zur Verfügung. Neben den Erzen und Mineralien war es vor allem das auch für den Bergbau so wichtige Holz, das zum wesentlichen Rohstoff avancierte. Bis heute hat sich die Herstellung hölzernen Spielzeugs in der erzgebirgischen Volkskunst erhalten. Vor diesem Hintergrund entwickelten sich eine reiche Volkskultur sowie ein traditionelles Brauchtum, welche bis zum heutigen Tag für die Region charakteristisch sind.

Wohl kaum eine andere deutsche Landschaft ist so sehr vom Bergbau geprägt wie das sächsisch-böhmische Erzgebirge. Dies gilt nicht nur für die montanhistorische Vergangenheit, sondern auch für das gegenwärtige Selbstverständnis der Region als „Montanregion Erzgebirge“, welches nicht zuletzt in der Bewerbung um den Titel UNESCO-Weltkulturerbe seinen Ausdruck findet.



Blick auf Marienberg mit der weithin sichtbaren Kirche St. Marien

Eine dieser Bergstädte ist Marienberg. Nach ersten Silberfunden im Jahre 1519 durch Clemens Schiffel, nahe der bäuerlichen Siedlung Wüstenschlette, erhoffte sich Herzog Heinrich der Fromme, Grundherr des Amtes Wolkenstein und Bruder des wettinischen Landesfürsten Herzog Georg, reiche Gewinne aus der Gründung einer neuen Bergstadt. Sein erstes Angebot an die herbeiströmenden Bergleute, die Siedlung Schletta weiterzuentwickeln, lehnten diese ab. Erst die Aussicht auf eine Gleichstellung mit den bereits bestehenden obererzgebirgischen Bergstädten führte zur Gründung der Stadt im Jahre 1521.

Neben einer 25 Jahre währenden Abgabefreiheit verpflichtete sich der Stadtgründer, den Siedlern freies Bauholz aus den umliegenden Wäldern und Ackerland außerhalb der Stadtmauern zur Verfügung zu stellen, sowie die Heranführung von Wasser zu gewährleisten. Zudem wurden außer der Bergfreiheit weitere Privilegien, unter anderem Marktrecht, Zoll- und Geleitsfreiheit sowie Brau- und Schankrecht, zugesprochen.

Seit Mitte des 15. Jahrhunderts wurden bauliche Grundsätze in Sachsen entwickelt, nach denen das bis dahin wilde, regellose Bauen nicht mehr zulässig war. Die Stadtgründungen gingen fortan nach einem vorher eigens entworfenen Plan vorstatten.

In Marienberg wurde Ulrich Rülein (1465 – 1523) aus der württembergischen Stadt Calw als Stadtplaner hinzugezogen. Er studierte in Leipzig die Freien Künste und war als Universalgelehrter ein typischer Vertreter der Renaissance und der in dieser Zeit verwurzelten humanistischen Geistesströmung. In der Bergstadt Freiberg war er

als Stadtphysikus, Ratsmitglied und Bürgermeister tätig und begründete die humanistische Stadtschule. Darüber hinaus veröffentlichte er um das Jahr 1500 mit seinem „Bergbüchlein“ das erste bergmännische Volksbuch in deutscher Sprache, mit dem er den Versuch unternahm, den Freiburger Bergbau wiederzubeleben.

Mit einem umfassenden Studium antiker und zeitgenössischer Schriften ging auch eine intensive Lektüre der Vitruvschen Architekturtheorie und der Lehre des italienischen Architekten Leon Battista Alberti einher. Die daraus gewonnenen Einflüsse spiegelten sich nicht zuletzt in seiner Tätigkeit als Stadtplaner im oberen Erzgebirge wider. Bereits 1496 hatte von Calw den Grundriss der Bergstadt Anaberg nach dem Muster der Idealstadtanlage entworfen. Aufgrund der besonderen Höhenverhältnisse war dort jedoch eine vollständige Regelmäßigkeit nicht realisierbar.

Im Auftrag des Stadtgründers Herzog Heinrich erhielt Ulrich Rülein in Marienberg eine weitere Möglichkeit. Hier gelang ihm etwas Einzigartiges: Der völlig regelmäßig angelegte Stadtgrundriss von Marienberg gilt als Musterbeispiel des Städtebaus der Renaissance nördlich der Alpen und stellt den Höhepunkt der angestrebten Harmonie und Klarheit im Stadtbild nach italienischer Städtebauteorie dar.

Später versuchte man, das Prinzip der Idealstadtanlage in zahlreichen kleineren Bergbaustädten zu übernehmen. In keiner der Städte gelangen jedoch Größe und vollständige Ausprägung so wie in Marienberg.



Marienberger Stadtkern heute

Nach den Plänen Ulrich Rüleins wurde am 29. April 1521 etwas abseits der Bergwerksgruben der Grundriss für die zu erbauende Stadt abgesteckt. Zusammen mit dem Bergbeamten Rudolf von Bünau ließ von Calw nach alter Tradition von einem Bauern mit einem Hakenpflug auf dem leicht abfallenden Südhang den quadratischen Umriss der Stadt abziehen. Von jeder Seite des zentral gelegenen, quadratischen Marktplatzes, der mit einer Seitenlänge von jeweils 100 m bis heute einer der größten in ganz Deutschland ist, zweigen drei gleich breite und lange Straßen ab, welche wiederum im rechten Winkel von parallel zu den Marktseiten verlaufenden Straßen gekreuzt werden. So entsteht aus den Häuserblöcken rund um den Marktplatz ein Muster, das an ein Schachbrett erinnert. Dabei wird der Eindruck der Regelmäßigkeit durch eine traufständige Bauweise der Häuser zur Straße, welche in vorwiegend geschlossener Reihung angelegt sind, zusätzlich verstärkt.

Neben den ästhetischen Ansprüchen der Renaissance, welche sich an der klar gegliederten Architektur der Antike orientierten, entsprach die regelmäßige Stadtanlage auch den neuen ökologischen und stadthygienischen Gesichtspunkten einer humanistisch geprägten Städtebauteorie. So sorgten die für diese Zeit ungewöhnlich breit angelegten Straßenzüge für gute Lichtverhältnisse und für ausreichend Luftzufuhr. Darüber hinaus wurde das Quadrat der Stadtanlage diagonal gegen die Windrichtungen verdreht, um eine gleichmäßige Belüftung aller Stadtteile zu gewährleisten.

Die Einzigartigkeit der in vollständiger Regelmäßigkeit angelegten Stadt vermochte bereits die Zeitgenossen in Erstaunen zu versetzen. So berichtete der Schulmeister Johannes Rivius in der Stadtchronik 1541 über den Marienberger Bebauungsplan: „Marienberg wird durch zwölf vom Markt aus in die vier Stadtviertel laufende langgestreckte Straßen und viele Quergassen regelmäßig gegliedert. Dies ist einerseits am besten und zweckmäßigsten für die Gesundheit des Ortes und andererseits namentlich schön und geschmackvoll für den Anblick. Hierfür schulden die Einwohner dieser Stadt dem ganz besonders überragenden und durch Verstand und Wissen ausgezeichneten Ulrich Calw großen Dank, da dieser erfinderrisch praktisch begabte Mann den Bebauungsplan von vornherein so trefflich entworfen und abgesteckt hat.“



Ausschnitt der Bergkarte des Bergamtsreviers Marienberg mit Details der Bebauung, gezeichnet 1689 von Marktscheider Adam Schneider

In wenigen Jahren entstand eine wohlhabende, sich rasch vergrößernde Bergstadt, die nach Freiberg, Schneeberg und Annaberg zum jüngsten städtischen Zentrum im oberen Erzgebirge avancierte. Nur ein Jahr nach der Stadtgründung zählte Marienberg etwa 200 Häuser. Bereits um das Jahr 1550 waren alle geplanten 600 Hofstätten bebaut. Die Stadt zählte mehr als 4.000 Einwohner, was fast der Hälfte der damaligen Einwohnerzahl von Leipzig entsprach.

Dank einer ersten großen Blüte des Bergbaus wandelte sich das Stadtbild innerhalb kürzester Zeit von Holz zu Stein. Hatte man die Häuser in der ersten Bauphase nach der Stadtgründung noch mit dem durch Herzog Heinrich frei gewährten Holz errichtet, wurden diese nach 1536 als massive steinerne Gebäude erneuert.

In der Häuserreihe um den Markt bezog die wohlhabendere Bürgerschicht, bestehend aus Grubeneignern, Händlern und Geschäftsleuten aus den benachbarten älteren Bergstädten und aus den großen Handelsstädten wie Leipzig oder Nürnberg, Quartier. Prächtige Renaissanceportale und Ziergiebel an den Patrizierhäusern kündeten vom Repräsentationsbedürfnis der städtischen Oberschicht und nahmen nicht selten mit bergbaulichen Motiven Bezug zur Lebensgrundlage der Bergstadt.



Renaissanceportal des Marienberger Rathauses

Die einfacher gehaltenen, meist einstöckigen Häuser der etwa 2.000 in Marienberg ansässigen Bergleute gruppierten sich hauptsächlich in den äußeren Straßenbereichen in der Nähe zur Stadtmauer. Daneben siedelten sich zahlreiche Handwerker und kleinere Händler an, welche die Versorgung der Bergleute mit Dienstleistungen und Gegenständen des alltäglichen Bedarfs gewährleisteten.

Mittelpunkt der ökonomischen und sozialen Beziehungen innerhalb der Stadt war der zentral gelegene Marktplatz. Hier fanden Wochenmarkt, Kram- und Jahrmärkte statt. Seit 1542 wurde Marienberg in den Straßenverlauf der Fernhandelsstraße Chemnitz-Prag einbezogen, welche mitten über den Marktplatz verlief und Handel und Wohlstand der gesamten Stadt belebte.

In die Zeit der größten Silberausbeute der Bergstadt ist der Beginn der Errichtung der Stadtmauer zu datieren. Obwohl ihre Schutzfunktion im ausgehenden 16. Jahrhundert aufgrund moderner Kriegstechniken bereits überholt war, dienten die Mauern weiterhin zur Selbstdarstellung des Gemeindewesens und hoben die Stadt als geschlossenes Bauwerk und als besonderen Rechts- und Marktbezirk vom umliegenden Land ab. Der nicht weniger als 26 Jahre währende Bau in den Jahren 1541 bis 1566 wurde von Mauermeister Johann Hoffmann geleitet. Es entstand eine insgesamt 2.000 m lange, 6 m hohe und 1,30 m starke Bruchsteinmauer, welche innen mit Rund-

bogen verstärkt war, so dass eine 2 m breite Mauerkrone erreicht wurde. An den vier Ecken der Befestigungsanlage wurden vier runde, behelmte Türme errichtet, welche die Bezeichnungen „Roter Turm“ gegen Morgen, „Grüner Turm“ gegen Mittag, „Weißer Turm“ gegen Abend und „Schwarzer Turm“ gegen die Nacht trugen. Fünf Tore öffneten die Mauer zur Stadt. Diese wurden neben dem Schultor nach den in dieser Richtung nächstliegenden Städten benannt. Abgeleitet von der Bezeichnung dieser Tore gliederte sich die Stadt in das Annaberger, Zschopauer, Freiburger und Wolkensteiner Viertel, wobei die Bewohner jedes Viertels das entsprechende Stück Stadtmauer unter ihrer Obhut und in Stand zu halten hatten.

Erst 1835 begann man mit der Abtragung der inzwischen stark baufällig gewordenen Stadtmauer, so dass heute nur noch das Zschopauer Tor, der Rote Turm und einige wenige Reste der Mauer erhalten geblieben sind.



Das Zschopauer Tor mit einem Teil der ehemaligen Stadtmauer, neben dem Roten Turm und einigen wenigen Resten der Stadtmauer einziger bis heute erhaltener Bestandteil der ursprünglichen Stadtbefestigungsanlage

Am Ende des 16. Jahrhunderts war das regelmäßige Stadtbild mit dem zentralen Marktplatz, allen öffentlichen Gebäuden sowie einer Stadtbefestigungsanlage mit Toren und Türmen vollständig in Stein ausgeprägt.

Mehrere Stadtbrände ließen jedoch die blühende Bergstadt in Schutt und Asche versinken und zerstörten große Teile der ursprünglichen Bausubstanz. So fielen dem größten Brand in der Marienberger Geschichte am 31. August 1610 etwa 550 Häuser zum Opfer. Nur wenige Gebäude blieben verschont. Lediglich die Erdgeschosssteile und einige Hausportale stammen heute noch aus der Gründungszeit. Die Aufteilung der Hofstätten wurde jedoch beim Wiederaufbau der Bergstadt beibehalten und zeugt bis zum heutigen Tag von der besonderen Bedeutung Marienbergs als früheste und einzig erhaltene Idealstadtanlage nördlich der Alpen.



Ein Tastmodell für Marienberg

Der ideale Stadtgrundriss Marienbergs ist bis heute eines der wesentlichen Merkmale unserer Bergstadt. Es handelt sich hierbei um ein Alleinstellungsmerkmal, welches es auch für die Zukunft zu bewahren gilt. Neben der damit verbundenen Verantwortung bietet sich jedoch auch eine einzigartige Chance, sowohl Einwohner als auch Besucher mit unterschiedlichen individuellen Fähigkeiten für die Idealstadtanlage und damit für die Geschichte(n) unserer Stadt zu begeistern.

Hierbei ergaben sich bisher jedoch wesentliche Schwierigkeiten in der Vermittlung dieser architektonischen Einzigartigkeit. Gerade für Blinde und Sehschwache, aber auch für Besucher von außerhalb ist es oft schwierig, während eines Rundgangs durch unsere Stadt die vollständige Regelmäßigkeit der Stadtanlage nachzuvollziehen.

Die Idee zur Entwicklung eines Tastmodells für die historische Altstadt von Marienberg geht auf eine baufachliche Exkursion zur Baustelle der neuen Rügen-Brücke in Stralsund im Jahr 2006 zurück, an der unter anderem Herr Uwe Theml aus Marienberg teilnahm. In Stralsund sah er das Blinden-Stadtmodell der Hansestadt und gelangte zu der Überzeugung, dass es auch in Marienberg ein solches Modell geben sollte.

In seiner Funktion als ehrenamtlicher Stellvertreter des Bürgermeisters nahm Herr Theml diese Anregung mit in eine Beratung mit dem damaligen Bürgermeister Thomas Wittig, dem ähnliche Modelle bekannt waren. Sie entdeckten darin eine lang gesuchte und willkommene Möglichkeit, das Alleinstellungsmerkmal der regelmäßigen Stadtanlage der historischen Altstadt Marienberg zu verdeutlichen – und zwar mitten in unserer Stadt für sehende, sehschwache und blinde Menschen gleichermaßen.

Über mehrere Jahre reifte die Idee, ein entsprechendes Modell für Marienberg erstellen zu lassen. In der Weiterentwicklung dieser Idee fand man dabei Gleichgesinnte im Kulturförderverein Marienberg e.V., welcher sich fortan für die Entstehung des Modells engagierte.



Herr Wittig nahm schließlich seinen 60. Geburtstag als Anlass, um mithilfe des Kulturfördervereins Marienberg e.V. private Spenden für das Modell zu sammeln. Zur weiteren Finanzierung des Gesamtprojektes „Tastmodell Marienberg“ beantragte die Große Kreisstadt Marienberg eine Förderung bei der Landesdirektion Sachsen.

Auf dieser Grundlage gewährte der Freistaat Sachsen beim Staatsministerium für Soziales im Programm „Förderung der selbstbestimmten Teilhabe von Menschen mit Behinderungen“ eine großzügige Förderung. Für die Finanzierung des Eigenanteils rief der Stadtrat zu Spenden auf. Neben einem Eigenanteil aus der Stadtkasse beteiligte sich auch die Sparkassenstiftung der Erzgebirgssparkasse mit einer Zuwendung. Weitere zusätzliche begleitende Aufwendungen werden mithilfe der durch den Kulturförderverein Marienberg e.V. für das Modell gesammelten Spenden getragen.

Für die Erstellung des Modells konnte mit Herrn Egbert Broerken aus Welvern ein erfahrener Bildhauer auf dem Gebiet der Stadtmodelle gewonnen werden. Der Künstler lebt und arbeitet in einem kleinen Renaissance-Wasserschloss in der Nähe von Soest in Westfalen. Nach dem Abitur und einer Lehre als Schriftsetzer studierte er an der Fachhochschule Münster Design. Von Anfang an faszinierte ihn der Werkstoff Metall.

Vor diesem Hintergrund begann der Bildhauer, dessen Großplastiken für den öffentlichen Raum aus Stahl und Stein bspw. in Dortmund zu sehen sind, vor mehr als 20 Jahren mit der Fertigung bronzenener Stadtmodelle, insbesondere für blinde und sehbehinderte Menschen. Gemeinsam mit der Westfälischen Blindenschule in Soest entwickelte er eine optimale Tastbarkeit der Modelle. Hinzu kam ein spezielles Verfahren für die filigranen Erläuterungen in Blindenschrift. Seine Stadtmodelle entstehen im Wachsauerschmelzverfahren, einer alten handwerklichen Kunst, welche Detailtreue und Unverwüstlichkeit der bronzenen Reliefs garantiert.

Später gab Egbert Broerken seine Lehrtätigkeit an der Fachhochschule für Design in Dortmund auf, um sich ganz der Fertigung von Blinden-Stadtmodellen zu widmen.



Inzwischen stehen bronzene Stadtmodelle von Herrn Egbert Broerken in Städten wie Osnabrück, Braunschweig, Lübeck, Stralsund, Erfurt, München, Hamburg und Berlin – und nun auch in Marienberg.

Für Marienberg ist es ein Privileg, ein solches Modell in der Mitte der Stadt zu wissen – handelt es sich dabei doch weniger um eine architektonisch in allen Einzelheiten korrekte Abbildung, sondern vielmehr um ein Werk hoher Bildhauerkunst, welches nichtsdestotrotz die einzigartige Regelmäßigkeit unserer Stadtanlage widerspiegelt.

Das Tastmodell im Maßstab 1:650 soll vor allem blinden und seh-schwachen Menschen helfen, die Struktur unserer Stadt besser wahrnehmen zu können. Es ist auf Tischhöhe angebracht, so dass auch Personen im Rollstuhl sowie Kinder und Jugendliche mit Sehbehinderungen das Modell bequem erreichen können. Beschriftungen der Straßenzüge und wichtiger Gebäude in Normal- und Punktschrift ermöglichen eine Orientierung.

Auf diese Weise wird die Stadtanlage sowohl für sehende als auch für sehbehinderte Menschen zugänglich: Auf Fingerkuppen durch die Straßen spazieren, die Ausmaße des Marktplatzes ertasten, die Größenunterschiede zwischen Lindenhäuschen und St. Marienkirche begreifen – bauliche Strukturen erschließen sich und werden sinnlich erlebbar. Auf diese Weise ergeben sich vielleicht auch ganz neue interesse- und identitätsstiftende Perspektiven, nicht nur auf den Grundriss, sondern zudem auf die Geschichte und die Geschichten unserer Stadt.

Am 24. April 2016 wurde das Tastmodell im Anschluss an den traditionellen Berggottesdienst anlässlich des 495. Gründungsjubiläums der Bergstadt Marienberg auf dem Marktplatz enthüllt und somit der Öffentlichkeit übergeben.

Fortan wünschen wir uns das Tastmodell auf dem Marienberger Marktplatz als Treff- und Ausgangspunkt für Jung und Alt, Blinde und Sehende – nicht nur für geführte Rundgänge, sondern auch für selbständige Erkundungstouren durch unsere Stadt und ihre Vergangenheit.



Zschopauer Tor

Lindenhäuschen

Elektrizitätswerk

Postdistanzsäule

Bürgerhaus,
Zschopauer Str. 20

Finanzamt

Erstes
Waisenhaus

Herzogliches Jagdschloss
und Zehenthaus

Bürgerhaus, Markt 5

Roter Turm

Beamtenhaus

Kaserne B

Rathaus

Herzog-Heinrich-
Denkmal

St. Marienkirche

Fachwerkhaus

Zentralschule

Kaserne A

Bürgerhaus, Markt 16

Lutherstift

Wagnersäule

Exerzierhalle

Bürgerhaus, Markt 14

Lateinschule

Zweites
Waisenhaus

Thermalbad

Bergmagazin

Legende



Herzog-Heinrich-Denkmal
Marktplatz



Rathaus, Markt 1

Herzogliches Jagdschloss und Zehenthaus
Markt 3



St. Marienkirche
Herzog-Heinrich-Str.

Wagnersäule
Herzog-Heinrich-Str.



Postdistanzsäule
Ende Amtsstraße

Zschopauer Tor
Zschopauer Straße



Bürgerhaus
Zschopauer Straße 20

Bürgerhaus
Markt 5



Finanzamt
Bergstraße 7

Lindenhäuschen
Bergstraße 14



Elektrizitätswerk
Am Lindenhäuschen 1

Erstes Waisenhaus
Freiburger Straße 11

Lateinschule
Herzog-Heinrich-Str. 6



Lutherstift
Herzog-Heinrich-Str. 4

Zentralschule
Schulstraße 7



Roter Turm
Am Roten Turm

Zweites Waisenhaus
Goethering 5



Thermalbad
Obere Bahnhofstraße

Bürgerhaus
Markt 14



Bürgerhaus
Markt 16

Beamtenhaus
Katharinenstraße 23



Kaserne B
Katharinenstraße 21

Kaserne A
Töpferstraße 1



Exerzierhalle
Töpferstraße 2

Fachwerkhäuser
Kirchstraße 7



Bergmagazin
Am Kaiserteich 3

Der Marienberger Geschichtsweg

In der historischen Altstadt der Bergstadt Marienberg befinden sich zahlreiche Gebäude und Objekte, die auf eine ebenso lange wie interessante Geschichte zurückblicken. Um Einwohner und Touristen gleichermaßen über die wechselvolle Geschichte der Bergstadt zu informieren, reifte im Stadtarchiv Marienberg die Idee, ausgewählte historisch relevante Gebäude und Denkmale im Stadtgebiet mit entsprechenden Informationstafeln zu versehen. Dieses Vorhaben konnte im Jahr 2010 als Projekt des Kulturfördervereins Marienberg e. V. verwirklicht werden.

Auf den Tafeln berichten kurze „Biographien“ der einzelnen Objekte in anekdotischer Form über Hintergründe und historische Details. Auf diese Weise ist es dem interessierten Passanten möglich, sich im Alleingang – unabhängig von einer Stadtführung – einen umfassenden Überblick über die Geschichte der Bergstadt zu verschaffen oder sich über einzelne Objekte zu informieren. Der damit entstandene Marienberger Geschichtsweg stellt nun eine wertvolle Bereicherung zum Tastmodell der historischen Altstadt dar – bietet er doch die Möglichkeit, sich intensiver und konkreter mit der Vergangenheit der Stadt zu beschäftigen.

Die inhaltliche Konzeption sowie die Recherche und Erstellung der Texte für den Marienberger Geschichtsweg erfolgten im Stadtarchiv Marienberg. Auf diese Weise konnte eine historisch korrekte Dokumentation gewährleistet werden. Besonderes Augenmerk bei der Erstellung der Texttafeln sollte auf Dauerhaftigkeit und Ästhetik liegen, um die Beschilderung in Abstimmung mit dem Denkmalschutz auf ansprechende Weise in das Stadtbild zu integrieren.

Dank des Engagements historisch interessierter Bürger erhielten inzwischen weitere Objekte im Stadtgebiet eine Tafel.

Darüber hinaus besteht auch zukünftig die Möglichkeit, den Marienberger Geschichtsweg in Zusammenarbeit mit dem Kulturförderverein Marienberg e. V. um die Geschichte(n) historischer Gebäude und Denkmale zu erweitern.



Herzog-Heinrich-Denkmal | Marktplatz

Das nach einem Gemälde von Lucas Cranach d. Ä. gestaltete Standbild des Stadtgründers entstammt der Kunstwerkstatt des Dresdner Bildhauers Friedrich Offermann und wurde im Jahre 1900 eingeweiht. Seinen Beinamen „der Fromme“ erhielt Herzog Heinrich durch die von ihm 1539 in Sachsen eingeführte Reformation. Daran erinnert die Bibel zu seinen Füßen. Das Denkmal steht auf einem Sockel aus schwedischem Granit, der das Wappen des albertinischen Sachsens zeigt.



Rathaus | Markt 1

Nach dem Abriss eines vorher hölzernen Rathauses entstand in den Jahren 1537 – 1541 ein steinernes Gebäude nach Plänen des in Halle tätigen Baumeisters Andreas Günther.

Mehrere Giebel zierten die Seite zum Marktplatz. Das prächtige Renaissanceportal stammt aus der Erbauungszeit um 1539. Die Medaillons in den Zwickeln zeigen links Stadtgründer Herzog Heinrich den Frommen und rechts seinen Bruder Herzog Georg den Bärtigen. Im Giebel befindet sich das herzoglich-sächsische Wappen mit einer Inschrift, deren Übersetzung lautet: „Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit“. Bei zwei großen Stadtbränden im 17. Jahrhundert wurde das Gebäude stark zerstört und erhielt nach 1684 seine heutige Gestalt. Auch Stadtwappen und Sonnenuhr, erstmals 1539 gemalt, entstammen der Zeit nach 1684. Der Spruch auf der Sonnenuhr sagt uns: „Du weißt es nicht Betrachter. Sind dies die Zeichen des Sonnengottes (Orakel des Phöbus). Du fragst? Sie antworten dir dies: Lerne zu sterben!“



Herzogliches Jagdschloss
und Zehenthaus | Markt 3

Stadtgründer Herzog Heinrich „hat auf dem Markte ein herrliches und stattliches Haus erbauen lassen, das von allen das einzige ist, welches weder mit Ziegeln, noch mit Schindeln, sondern mit dünnen Schieferplatten gedeckt ist“ – so zu lesen in der Beschreibung Marienbergs 1541 von Johannes Rivius.

Das Fürstenhaus war ursprünglich ein reich mit Giebeln und Erkern verzierter, dreigeschossiger Bau. Bis 1684 wohnten hier die sächsischen Herzöge und Kurfürsten während der in der Region abgehaltenen Jagden.

Den Namen Zehenthaus erhielt das Gebäude, weil in ihm auch der 1539 von Herzog Heinrich eingesetzte Unterzehentner seine Amtsgeschäfte verrichtete. Nach dem Stadtbrand 1610 diente es ab 1639 der Verwaltung des Amtes Lauterstein. Nach einem weiteren Brand im Jahr 1684 blieb es über Jahrzehnte Ruine. 1834 richtete der Staat hier das Hauptzoll- und Hauptsteueramt ein. Seit 1883 fungiert es als Sitz der Verwaltung des Forstbezirkes Marienberg.



St. Marienkirche | Herzog-Heinrich-Straße

Mit der Einführung der Reformation in Sachsen durch Herzog Heinrich den Frommen errichtete man in den Jahren 1536 bis 1537 eine Pfarrkirche. Diese wurde jedoch nicht, wie noch im Mittelalter üblich, an exponierter Stelle direkt am Marktplatz gelegen erbaut, sondern etwas abseits zwischen Schul- und Kirchgasse.

In den Jahren 1558 bis 1564 wurde das wertvollste Kulturdenkmal der Stadt als dreischiffige, siebenjochige spätgotische Hallenkirche unter Leitung von Steinmetzmeister Wolf Blechschmidt aus Pirna nach den Vorbildern der großen Stadtkirchen von Annaberg, Schneeberg und Pirna erbaut.

Beim größten Stadtbrand der Marienberger Geschichte im Jahr 1610 brannte die Kirche bis auf die Außenmauern, den Turm und die Sakristei nieder und wurde 1616 und 1667 bis 1675 wieder aufgebaut. Die Gesamtaußenlänge beträgt 56 m, der Kirchturm hat eine Höhe von 60 m. Im Inneren besitzt die Kirche eine bedeutende, aus verschiedenen Jahrhunderten erhaltene Ausstattung im Stil des Frühbarock mit italienischem Einfluss sowie eine klangprächtige Schubert-Orgel.



Wagnersäule | Herzog-Heinrich-Straße

Die neogotische Spitzsäule auf dem Lutherplatz stammt aus dem Jahre 1871 und ist dem Marienberger Pfarrer und Waisenhausgründer Magister Johann Ehrenfried Wagner gewidmet. Name, Beruf und Wohnort des durch den Stadtrat beauftragten Gestalters sind unbekannt.

Die umgehende Inschrift lautet:

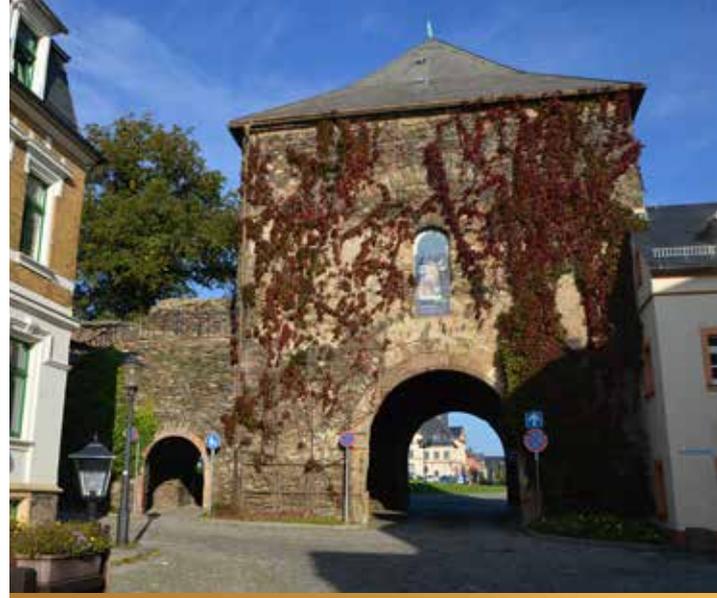
„Dem Stifter des Waisenhauses allhier, dem Pfarrer und Konsistorialrat Johann Ehrenfried Wagner, errichtet 1871 zur Feier des 100jährigen Bestehens des Waisenhauses. Die dankbare Stadtgemeinde Marienberg.“



Postdistanzsäule | Am Ende der Amtsstraße

Die aus Porphyrt gefertigte Marienberger Postdistanzsäule wurde im Jahre 1727 vor dem Zschopauer Tor errichtet und trägt neben dem barock gestalteten kursächsischen sowie dem polnisch-litauischen Doppelwappen das Monogramm August des Starken (Augustus Rex) als Herzog von Sachsen und König von Polen-Litauen.

Grundlage für die Einführung der sächsischen Distanzsäulen bildete die seit 1713 auf Geheiß des Kurfürsten durchgeführte kartographische Landesvermessung durch Adam Friedrich Zürner. Zur Vereinheitlichung der bis dahin sehr unterschiedlichen Maßeinheiten wurde am 17. März 1722 die Kursächsische Postmeile eingeführt (1 Postmeile = 2 Wegstunden = 2.000 Dresdner Ruten = 9,062 km). Die auf den Postdistanzsäulen angegebenen Entfernungen beziehen sich auf eine Wegstunde, die einer halben Postmeile entsprach.



Zschopauer Tor | Zschopauer Straße

Erbaut 1545, blieb es als einziges von insgesamt fünf Stadttoren erhalten. Bis 1684 läutete hier eine so genannte Bergglocke zum Schichtwechsel. Nach 1684 kam sie in den Kirchturm. Die Außenseite des Tores zeigt noch die Falze für das frühere Fallgitter. Im Tordurchgang sind Ringe für das innere und äußere Tor zu sehen, an denen die Torangeln befestigt waren. Das an das Tor angebaute, heutige Schnitzerheim, diente als Wachstube. Die Wächter patrouillierten auf der Stadtmauer und es gab, jahreszeitlich bedingt, unterschiedliche Öffnungszeiten der Stadttore. Der Torturm enthält vier Etagen. Sie beherbergten von 1966 bis 2006 ein Heimatmuseum, das sich seitdem als Museum sächsisch-böhmisches Erzgebirge im Bergmagazin befindet. Heute wird der Turm für kulturelle Veranstaltungen genutzt.



Bürgerhaus | Zschopauer Straße 20

Im Scheitel des Renaissanceportals halten zwei ganzfigurige Engel ein Wappenschild, über dem sich die inschriftliche Datierung 1556 befindet. Ebenfalls Wappen tragend, enthält die rundbogige Archivolte zwei halbplastische Figurenbüsten in Renaissancestracht. Original erhalten blieben nur der rechte Stein der Archivolte und die beiden seitlichen Gewände mit den Sitzsteinen. Erwähnenswert sind auch die für das 16. Jahrhundert typischen Kreuzgewölbe im Hausflur und die dort noch vorhandenen Eisenringe für Waagen.

Nach einem Brand im 19. Jahrhundert wurde das ehemalige Fachwerkobergeschoss in Stein aufgemauert, wie dies bei vielen älteren Häusern der Stadt geschah.



Bürgerhaus | Markt 5

Das inschriftlich in das Jahr 1545 datierte Sitznischenportal wurde während der Sanierung des Gebäudes in den Jahren 2000 und 2001 durch eine Kopie ersetzt. Die Initialen JR in der Bekrönung verweisen auf den Stadtschreiber und späteren Bürgermeister Johann Rudolf Richter, der das Gebäude 1694 erwarb. Aus dieser Zeit stammt vermutlich die bei der Sanierung freigelegte, bemalte Holzdecke im Erdgeschoss.

In der Archivolte befinden sich links eine Männerbüste und rechts eine Frauenbüste in Renaissancestracht.

Im Jahre 1900 wurden das 1. Stockwerk ausgebaut und ein zweites errichtet. Auch der Erker stammt aus dieser Zeit.



Finanzamt | Bergstraße 7

An dieser Stelle befand sich seit Mitte des 16. Jahrhunderts „der Knappschaft Amtshaus“. 1610 abgebrannt, fungierte das Mitte des 17. Jahrhunderts wiedererrichtete Gebäude als Bergamts- haus, an das man ein Kurfürstliches Anschnitthaus anbaute. Ursprünglich wurden die geförderten Wagen usw. der einzelnen Zechen für die Rechnungskammer vom Steiger auf Kerbhölzer eingekerbt oder „angeschnitten“.

Seit 1684 Brandstelle, errichtete man Ende des 19. Jahrhun- derts auf diesem Platz die Bezirkssteuereinnahme. 1920 zog das Finanzamt ein, das in verschiedenen Formen, zuletzt als Außen- stelle des Finanzamtes in Annaberg, bis Januar 1998 hier verblieb.



Lindenhäuschen | Bergstraße 14

Es ist das wohl älteste, in seinen Grundmauern noch original er- haltene Wohngebäude der Stadt und der Typ eines einfachen Bergarbeiterwohnhauses des 16. Jahrhunderts. Erbaut wurde es vermutlich vor 1541. Das schlichte Rundbogenportal mit den Sitznischen ist den Renaissanceportalen wohlhabender Bürger nachgestaltet. Das vorherige Schindeldach erhielt 1934 eine Blecheindeckung, die vor Funkenflug schützen sollte. Im Rah- men der grundhaften Sanierung 2005 und 2006 wurden unter anderem Anbauten der letzten 150 Jahre entfernt, die originale Holzdecke aus dem 17. Jahrhundert in der Stube im Erdgeschoss restauriert, eine alte Schwarzküche wieder aufgebaut und das Schindeldach erneuert.

Seinen Namen erhielt das Häuschen von zwei ursprünglich 1775 von Bergmann Benjamin Pöschel gepflanzten Linden. Nachdem im Herbst 2002 ein Sturm den unteren Baum umlegte und der obere im Februar des darauffolgenden Jahres gefällt werden musste, stehen seit April 2003 diese beiden Winterlinden.



Elektrizitätswerk | Am Lindenhäuschen 1

Das ehemalige Elektrizitätswerk der Knopf- und Metallwarenfabrik Gebrüder Baldauf wurde im Jahre 1910 anstelle einer alten Schmiede errichtet. Als Grundmauer diente ein besonders fester Teil der Stadtmauer. Auf einen Zeitungsaufruf meldeten sich 127 Interessenten für diesen Strom. Die erste Abgabe erfolgte am 11.11.1912.

1936 wurde das E-Werk städtisch, 1939 musste der Betrieb eingestellt werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann der Umbau zu einem Möbellager und Möbelkaufhaus. Im Jahr 1973 öffnete ein Textilkaufhaus, das, ab 1991 mit einem neuen Inhaber, bis Ende 1996 bestand.



Erstes Waisenhaus | Freiburger Straße 11

Im Hungerjahr 1771 nahm der Diakon und spätere Pfarrer, Magister Johann Ehrenfried Wagner (1724–1807), ein Waisenkind aus dem Hinteren Grund in Pobershau bei sich auf. Damit begann die Waisenhausarbeit in Marienberg. Weitere Kinder kamen hinzu und wurden zunächst in der Schule untergebracht. Dank großzügiger Spenden von Freunden aus Leipzig, Dresden, Zwickau, aus Holland und der Schweiz, konnte Wagner wenig später in diesem Gebäude ein Waisenhaus eröffnen. Hier verblieb es bis 1881.



Lateinschule | Herzog-Heinrich-Straße 6

Der Unterricht in der ältesten höheren Schule der Stadt begann ab etwa 1533. Als der humanistische Gelehrte Johannes Rivius 1535 aus Annaberg übersiedelte, waren alle Lehrstellen bereits besetzt. Er wirkte einige Jahre als Privatlehrer in unserer Stadt und schrieb eine lateinische Stadtchronik.

Ende des 16. Jahrhunderts gehörte diese Lateinschule zu den berühmtesten in Sachsen, vor Leipzig, Dresden und Chemnitz. 1831 musste sie aufgrund eines Dresdner Rescriptes geschlossen werden.

Von 1835 bis 1893 befand sich hier eine Bürgerschule. Das heutige Gebäude wurde nach einem Brand 1852 sofort wieder errichtet und ist das bedeutendste spätklassizistische Bauwerk der Stadt.



Lutherstift | Herzog-Heinrich-Straße 4

Bis zum größten Stadtbrand Marienbergs am 31. August 1610 befand sich an dieser Stelle das erste Pfarrhaus mit einem Pfarrgarten hangaufwärts. Bis 1835 wohnte der Pfarrer in der ehemaligen Lateinschule nebenan.

Anlässlich einer Gedächtnisfeier zum 300. Todestag von Martin Luther am 18. Februar 1846 begründeten Mitglieder hiesiger Behörden, geselliger Vereine, der Bürgerschaft und des Lehrstandes eine Lutherstiftung für Kinder vom dritten bis sechsten Lebensjahr. Im selben Jahr wurde mit dem Bau aus alten Stadtmauersteinen begonnen. Am 9. Juni 1847 öffnete der erste Kindergarten der Stadt, Lutherstift genannt, im Beisein von Friedrich Fröbel, ebenso eine Klöppelschule für Kinder von sechs bis vierzehn Jahren, die bis 1870 bestand.



Zentralschule | Schulstraße 7

Im Jahr 1890 entstand der Plan, alle bis dahin bestehenden schulischen Einrichtungen Marienbergs in einer Zentralschule zusammenzufassen. Schon im Oktober 1893 konnte das neue Gebäude geweiht werden. Zur Erstausrüstung gehörten bereits eine Turnhalle, zwei Spielplätze und ein Schulgarten.

Im Laufe von 100 Jahren befanden sich hier, zeitweilig nebeneinander, eine Volksschule, eine Hilfsschule, eine Realschule mit Progymnasium, eine Oberschule und eine zehnklassige Polytechnische Oberschule.

Das Gymnasium besteht hier seit dem Schuljahr 1992/93.



Roter Turm | Am Roten Turm

Er ist der letzte von ursprünglich vier Rundtürmen. Sie standen an den Ecken des Stadtmauervierecks, zeigten die Himmelsrichtungen an und waren nach Farben benannt. Der Rote Turm steht im Osten, der Grüne stand im Süden, der Weiße im Westen und der Schwarze im Norden. Alle Türme brannten 1610 aus, nur der Rote wurde wieder aufgebaut.

Mit einem Durchmesser von 12 m und einer Höhe von 18,4 m ist er im Inneren mit drei gespundeten Holzböden versehen.

Ursprünglich als Sammelplatz für Waffen gedacht, diente er u. a. dem Militär als Pulvermagazin und wurde später an verschiedene Gewerbetreibende vermietet.

Heute wird der Turm vom benachbarten Gymnasium für kulturelle Veranstaltungen genutzt.



Zweites Waisenhaus | Goethering 5

Pfarrer Johann Ehrenfried Wagner hatte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Waisenfürsorge in Marienberg begründet. Etwa 100 Jahre später entsprachen die dortigen Verhältnisse nicht mehr den Anforderungen. So wurde aus Mitteln der Waisenhaus- samt Carolinenstiftung von 1880 bis 1882 ein zweites Waisenhaus errichtet. Die Familie der Wagners gab die Verantwortung für die Waisenhausstiftung in dieser Zeit an Stadt und Kirchgemeinde ab, welche den Stiftungszweck beibehielten. In der DDR wurde die Stiftung enteignet und nach 1954 waren hier abwechselnd Altersheim und Kinderhort, Bergarbeiterunterkunft sowie ein Internat untergebracht. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands wurden Grundstück und Gebäude an die neu ins Leben gerufene Waisenhaus- samt Carolinenstiftung rückübertragen. Von 2009 bis 2011 führte die Stiftung eine umfassende, denkmalgerechte Sanierung des Hauses durch. Es dient heute als Beratungszentrum der Diakonie und als Kindergarten.



Thermalbad | Obere Bahnhofstraße

Die heilkräftige Thermal- und Mineralquelle in Marienberg wurde in der Mitte des 16. Jahrhunderts einige Meter oberhalb von hier durch den Bergbau angefahren. In der Zeit von 1553 bis 1825 fand sie mit Erfolg Anwendung „bei gefährlicher Zuneigung zum Schlag, schwachem und schadenleidendem Geäder, Lähmung der Glieder, Rheumatismus, anhaltenden Verdauungsstörungen, Frauenleiden, Nieren-, Haut- und Nervenkrankheiten“. Das erste Badehaus stand an dieser Stelle bereits vor Errichtung der Stadtmauer (1541–1566), so dass es in den Trakt derselben einbezogen wurde. Mitte des 18. Jahrhunderts erbaute ein Bader und Chirurg ein dreistöckiges Badegebäude gegenüber.



Bürgerhaus | Markt 14

Das Hauptportal zählt zu den herausragenden Frührenaissanceportalen Mitteldeutschlands. Das Medaillon im Scheitel enthält die Jahreszahl 1539, die Initialen SH des unbekanntem Bauherrn und eine Hausmarke. Die Rundmedaillons zeigen Köpfe oder Büsten von zumeist Männern in Renaissancetracht.

Die Initialen SH und die Jahreszahl 1720 im Segmentbogengiebel wurden im Barock eingefügt und beziehen sich auf den als Bau- und Bürgermeister tätigen Salomon Hinkel, der das Grundstück 1695 erworben hatte. Im Hausflur blieben zwei einfache Rundbogenportale erhalten.

Im Juli 1710 nahm der Sohn des russischen Zaren Peter I. des Großen, Alexej Petrowitsch, hier Quartier.



Bürgerhaus | Markt 16

Die nachweislich seit 1578 durch Christian I. kurfürstlich privilegierte und über Jahrhunderte hinweg einzige Apotheke in Marienberg befand sich ursprünglich auf der gegenüberliegenden Marktseite im Gebäude Markt 7 (ehemaliges Landratsamt) und wurde erst im Jahre 1785 hierher verlegt. Seit dem 19. Jahrhundert wurde sie als „Löwen-Apotheke“ bezeichnet. Im linken Erdgeschossbereich, welches bis ca. 1960 ausschließlich als Apotheke genutzt wurde, befinden sich Gewölbe aus der Stadtgründungszeit; der Keller ist als „Marienberger Tonne“ ausgebaut. Das mehrmals durch Feuer beschädigte Gebäude erhielt seine jetzige Fassadengliederung mit dem Wiederaufbau nach dem Stadtbrand vom 20. Juli 1852. Nach 1990 erfolgte im Zuge einer umfassenden Sanierung die Neugestaltung der Apotheke.

Am 22.08.1813 wählte der russische Zar Alexander I. hier sein Quartier als Etappenort und Hauptquartier für die verbündeten Truppen gegen Napoleon im Rahmen der Völkerschlacht bei Leipzig.



Beamtenhaus | Katharinenstraße 23

Das Beamtenhaus der Altstadtkaserne, auch Kaserne E genannt, wurde 1894 erbaut. Im Kellergeschoss befanden sich Waschküchen und Wirtschaftsräume, 12 Wohnungen im Erd- und Obergeschoss sowie weitere zwei im Dachgeschoss.

Nach 1945 waren hier Führungskräfte der Roten Armee untergebracht. Für die Nationale Volksarmee (NVA) ab 1956 und die Bundeswehr nach 1990 beherbergte das Haus den Sanitätsbereich.

Ab 2002 stand das Gebäude leer, das die Stadt 2010 erwarb. Im Mai 2012 begann der Umbau zu einem Mehrgenerationenhaus. Im Dezember 2013 erfolgte die Übernahme durch den Kreisverband Mittleres Erzgebirge e. V. des Deutschen Roten Kreuzes.



Kaserne B | Katharinenstraße 21

Diese ehemalige Kaserne entstand im Jahre 1894 für die Marienberger Unteroffizierschule und -vorschule. Das 60 m lange und 17 m breite Gebäude beherbergte u. a. die Kasernen-Wachstube, Arresträume, Mannschaftsstuben, Schlafsäle, Waschräume, Schulräume, Wohnungen für Offiziere und Unteroffiziere, Handwerkerstuben, Küchen und Speisesäle.

Nach 1945 diente es als Flüchtlingslager, Unterkunft für Einheiten der Roten Armee und der Verwaltung der Wismut AG, ab 1956 der Nationalen Volksarmee (NVA) sowie nach 1990 der Bundeswehr als Mannschaftshaus. Von ihr 2002 freigezogen, stand das Gebäude bis zum Erwerb durch die Stadt Marienberg 2010 leer. 2013 begann der Umbau zu einem Wohnhaus. Die Übergabe an die Stadtwerke Marienberg erfolgte im November 2015.



Kaserne A | Töpferstraße 1

Der Neubau dieser ehemaligen Kaserne mit einer Länge von 54,8 m, einer Breite von 14,2 m und mit drei Stockwerken begann 1873. Im Oktober 1874 erfolgte der Einzug der Unteroffizierschüler samt Unteroffizieren und Offizieren. Im Kellergeschoss befanden sich die Mannschaftsküche, der Speisesaal und Lager Räume, im Erdgeschoss und 1. Stock Chargen- und Mannschaftswohnungen sowie das Casino, im 2. Stock die Schlafsäle.

1922 übersiedelte die Realschule in das leer stehende Gebäude, 1940, nun als Oberschule, wieder zurück in das Zentralschulgebäude. Von 1923 bis 1937 befand sich das städtische Heimatmuseum im Erdgeschoss.

1939 erfolgte die Übergabe an die Wehrmacht, nach 1945 an die Rote Armee. 1953 zog die Kasernierte Volkspolizei (KVP) ein, der Vorläufer der 1956 gegründeten Nationalen Volksarmee (NVA). Am 07.11.1977 öffnete hier nach 5-jähriger Bauzeit eine Poliklinik ihre Türen. Das seit 1995 als Ärztehaus genutzte Gebäude wurde 2002 grundhaft ausgebaut und modernisiert.



Exerzierhalle | Töpferstraße 2

Der Bau als Exerzierhalle wurde am 29.09.1890 vollendet. Sie besteht aus einem 7 m hohen Erdgeschoss und dem 8 m hohen Dachgeschoss, hat eine Länge von 60 m und eine Breite von 25 m. An der östlichen Giebelseite standen die Turngeräte.

1903 und 1928 fanden hier Gewerbe- und Industrieausstellungen statt. 1923 übernahm die Stadt das Gebäude mietweise.

Ab 1935 diente die Halle zur Unterbringung von Heeresgerät, wie bereits zeitweise in den 1920er Jahren auch nach 1945 ziviler Kraftfahrzeuge. Das seit 1956 bestehende Marienberger Panzerregiment der Nationalen Volksarmee (NVA) nutzte das Gebäude als Turnhalle, ebenso die Bundeswehr nach 1990 bis Anfang 1995. Im April 1998 durch die Stadt erworben, dient die Halle seit dem 01.12.1998 als Parkhaus.



Fachwerkhaus | Kirchstraße 7

Dieses Fachwerkwohnhaus gehört zu den ältesten in seiner Gesamtsubstanz erhaltenen Gebäuden in Marienberg. Bei der Sanierung Anfang der 1990er Jahre wurden in den Hohlräumen über den Gewölben im Erdgeschoss künstlerisch wertvolle Wandmalereien aus der Renaissancezeit entdeckt. Original erhalten blieben auch der ungewöhnlich große Hausflur und der dreizügige Schornstein mit zwei Räucherkamern.

Das wieder freigelegte Fachwerk stammt aus der Zeit nach einem Brand im Jahre 1819. Der heutige Anstrich erfolgte nach originalen Putzfarben.



Bergmagazin | Am Kaiserteich 3

Auf Anraten des Bergmeisters Heinrich von Trebra wurde in der Zeit von 1806 bis 1809 das heute als Bergmagazin bekannte Gebäude als Getreidespeicher errichtet. Bereits nach wenigen Jahren diente es als Lazarett für durchziehende Truppen der Befreiungskriege gegen Napoleon. Ein Obelisk an der Rückseite erinnert an 175 hier verstorbene und begrabene Soldaten aus den Jahren 1813 und 1814.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts richtete das Sächsische Kriegsministerium eine Militärkammer ein, die bis 1918 bestand. Nach 1920 erfolgte überwiegend eine gewerbliche Nutzung, so durch die Schokoladenfabrik Alfred Hertel, die Marienberger Fahrzeugfabrik MAFA der Gebrüder Sättler, ab 1969 durch den Volkseigenen Betrieb Obst, Gemüse, Speisekartoffeln Marienberg als Lager und Bananenreife.

Im Jahr 2002 begann die Sanierung. Seit 2006 beherbergt das Gebäude Museum und Bibliothek.



BERGMAGAZIN MARIENBERG MUSEUM SÄCHSISCH-BÖHMISCHES ERZGEBIRGE

zweisprachige interaktive Dauerausstellung:
Erzgebirgische Kulturgeschichte,
Stadtgeschichte, „Deutsche und Tschechen –
Biografie einer Nachbarschaft“,
wechselnde Sonderausstellungen

STADTBIBLIOTHEK und Veranstaltungsräume

Am Kaiserteich 3
09496 Marienberg
Tel. 03735 66 81 29 10



AUSSTELLUNGEN „BÖTTCHERFABRIK“

Galerie Max Christoph –
Maler des Erzgebirges,
historische Maschinenbauaufabrik,
Landwirtschaftsausstellung
„Zur Tenne“, wechselnde
Sonderausstellungen

OT Pobershau
RS – Dorfstraße 112
09496 Marienberg
Tel. 03735 66 01 62



GALERIE „DIE HÜTTE“

„Skulpturen in Holz – wider das Vergessen“
Lebenswerk des Pobershauer
Ausnahmeschnitzers Gottfried Reichel
mit über 300 Figuren zu Themen der Bibel
und zur Geschichte des Warschauer Ghettos

OT Pobershau
RS – Rathausstraße 10
09496 Marienberg
Tel. 03735 62527



SERPENTINSTEINMUSEUM ZÖBLITZ

funktionstüchtige
Serpentinsteindrechlerwerkstatt
aus dem Jahre 1889,
Exponate aus Serpentinsteine,
wechselnde Sonderausstellungen

OT Zöblitz
Bahnhofstraße 1
09496 Marienberg
Tel. 037363 7704



BESUCHERBERGWERK PFERDEGÖPEL AUF DEM RUDOLPHSCHACHT

technische Vorführung des Göpels
(am Wochenende mit Pferden),
Schacht untertage befahrbar,
Bergschmiede mit Märchenberg,
wechselnde Sonderausstellungen,
Mettenschichten, Hutzenabende,
Veranstaltungsraum u. v. m.

OT Lauta
Lautauer Hauptstraße 12
09496 Marienberg
Tel. 03735 60 89 68



SCHAUBERGWERK MOLCHNER STOLLN

Führungen durch eines der
ältesten und schönsten
Besucherbergwerke
des Erzgebirges

OT Pobershau
AS – Dorfstraße 67
09496 Marienberg
Tel. 03735 6 25 22



IMPRESSUM

Herausgeber

Stadtverwaltung Marienberg
Markt 1 | 09496 Marienberg

Redaktion

Susann Hofmann

Texte

Kulturförderverein Marienberg e.V.
Blinden-Stadtmodelle.de

Layout und Satz

Marta Schreiter

Druck

Erzdruck GmbH – Vielfalt in Medien

Bildnachweise

Titel und Rückseite | Stadtverwaltung Marienberg
Einband u. Seite 07 | Stadtarchiv Marienberg
Seiten 04, 08, 10, 12, 14, 21-23, 25-47 | Stadtverwaltung Marienberg
Seiten 05, 16-17 | AEROBILD 2000, 04509 Löbnitz – Sachsen
Seite 09 | Historische Postkarte, um 1890
Seite 24 | 360grad-team
Seite 31 | Matthias Degen

Die vorliegende Broschüre ist drei verschiedenen Versionen erhältlich:
für Sehende, für Sehschwache in kontrastreicher Schrift und für Blinde
in Punktschrift.

Nachdruck oder Kopie (auch auszugsweise) nur mit Genehmigung
des Herausgebers.

Marienberg, im Mai 2016

www.marienberg.de

Wir danken dem Freistaat Sachsen für die Bereitstellung
einer Förderung für das Projekt „Tastmodell der historischen
Altstadt von Marienberg für blinde und sehschwache Menschen“.

Weiterhin gilt unser aufrichtiges Dankeschön allen Spendern,
Sponsoren und Unterstützern des Projektes. Sie alle haben
wesentlich zur Realisierung unseres Vorhabens beigetragen.





erzgebirgisch

Das Lebensgefühl
wird **Welterbe**

800 Jahre Bergbau führten zu einer einzigartigen Beziehung zwischen Mensch und Natur, die eine Kulturlandschaft von universellem Wert hervorbrachte. Diese gilt es als UNESCO-Welterbe zu bewahren und weiterzuentwickeln.



TOURIST-INFORMATION MARIENBERG

Markt 1 (im Rathaus)

09496 Marienberg

Tel. 03735 602 270

Fax 03735 602 271

info@marienberg.de

www.marienberg.de

Stadtführungen

Mittwochs | 10:00 Uhr

Treff: Tourist-Information

20% Ermäßigung

mit Gästekarte,

Kinder bis 16 J. frei